

Mundart und Schule

Autor(en): **Fuchs, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1988)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

oft von Mitgliedern verfaßte kleinere Publikationen gefördert worden, u. a. für die Dialekte von Deutschfreiburg, Glarus, Zürich, Schaffhausen, Appenzell, Toggenburg; den Auflagerekord hält die Broschüre „Züritütsch“ der Zürcher Kantonalbank mit 150 000 Exemplaren.

6. Vierteljahresdruck „Schweizerdeutsch“

Die Zeitschrift „Heimatschutz“ stellte dem Bund Schwyzer-tütsch seit 1965 regelmäßig zwei Seiten für Aufsätze über Mundartfragen, Berichte, Besprechung von Mundartbüchern usw. zur Verfügung; das gab, auf vier Seiten erweitert, den Sonderdruck „Unsere Mundarten“. An dessen Stelle geben wir seit 1981 für Mitglieder und weitere Interessenten (auch im Ausland) das vierseitige Vierteljahresblatt „Schweizerdeutsch“ heraus.

7. Tätigkeit der Gruppen, Kollektivmitglieder, Mitglieder

Mundart ist in erster Linie gesprochene Sprache. Unsere Gruppen Zugerland und Zürich (mit zusammen 750 Mitgliedern) pflegen daher den gesprochenen Dialekt in Vorträgen, Schriftstellerlesungen usw.; sie bieten ihren Mitgliedern Informationen und wirken in die Presse. Mundartpflege in Veranstaltungen und Kursen, in Zeitschriften und andern Publikationen betreiben aber auch unsere Kollektivmitglieder in Deutschfreiburg, Deutschwallis und Deutschbünden; Mundarttheater spielen die vielen Gruppen des befreundeten Zentralverbandes Schweizer Volkstheater. Nicht aufzählbar ist schließlich, was neben dem Vorstand (seit 1987 unter Dr. Stefan Fuchs, Lachen SZ) unsere 180 Einzelmitglieder in allen Gegenden der deutschen Schweiz in Beruf oder Freizeit für ihre Mundart leisten. *Rudolf Trüb*

Mundart und Schule

Schon wieder dieses Thema? Als ob es in den letzten Jahren und Monaten nicht schon bis zum Überfluß zerredet und zerschrieben worden wäre! — Und doch, der „Bund Schwyzertütsch“ ist 50 Jahre alt geworden, just diesen Sommer, und er hat sich m. W. nie offiziell zu diesem aktuellen Thema geäußert. Das sollte sich in Zukunft ändern. Als neuer Präsident, selber im Schulfach

tätig, möchte ich ein paar Aspekte des Themas betonen, die in der heutigen Diskussion zu kurz kommen.

Nach meiner Erfahrung in Gymnasial- und Seminarklassen sowie in der Lehrerfortbildung stimmt es nicht, daß die Mundart als Unterrichtssprache derart im Vormarsch wäre, wie immer wieder pauschal behauptet wird. Ich habe noch keine Klasse und keine Lehrergruppe angetroffen, die nicht durchwegs überzeugt waren, daß schriftliche und mündliche Kompetenz in der Hochsprache für uns Schweizer wichtige Bildungsziele sind, die auch auf dieses Ziel hin anzuregen sind. Tatsächlich wird insgesamt weniger Standarddeutsch gesprochen, aber das hängt vor allem mit den veränderten Unterrichtsformen (Gruppenarbeit z. B.) zusammen und ist noch lange kein Grund, die Schule für die Situation mitverantwortlich zu machen und von ihr — einmal mehr! — zu verlangen, daß sie das Rad der Zeit zurückdrehe. Der zunehmende Mundartgebrauch ist u. a. eine Folge der ausgeprägteren Mündlichkeit moderner Kommunikation (Telefon, Fernsehen, Radio usw.). Dazu kommen wesentliche Einstellungsveränderungen allgemein, z. B. eine Art Mündigkeit der Jungen, die sich gelegentlich als brüskierende „Frechheit“ äußert, oder die Tendenz unserer Zeitgenossen, angesichts der bedrohlich unpersönlichen Umwelt sich zur Identitätsfindung ins Kleinräumig-Nahe zurückzuziehen. Wir haben es also mit dem Zeitgeist zu tun, und zu meinen, die Lehrer könnten hier auf erziehungsrätlichen Druck hin etwas ändern, ist lächerlich, ja kontraproduktiv. Ähnliches gilt übrigens für die elektronischen Medien, die von den „terribles simplificateurs“ immer wieder zum eigentlichen Sündenbock gemacht werden. Verbote und Vorschriften werden hier ebenso wenig ändern wie das dauernde, dumme Drohen mit dem „Röschtigraben“ und dem bevorstehenden Rückfall in die Kulturbarbarei in der Schweiz (Land ohne die „Sprache der Dichter und Denker“). Kulturfähigkeit ist nicht an eine Sprachform (Mundart und Standard sind solche) gebunden; da wäre noch viel Vorurteil abzutragen.

Nochmals, die Schule wird die berühmte Mundartwelle nicht aus der Welt schaffen können; sie kann sich nur vernünftig verhalten, und das tun auch die allermeisten Lehrer auf allen Stufen. Was das im einzelnen heißt, kann hier nicht ausgeführt werden. Wegweisend sind die von ausgezeichnetem Sachverstand und psychologischem Gespür geprägten Publikationen von Sieber/Sitta, speziell die neueste: P. Sieber/H. Sitta, Mundart und Hochdeutsch im Unterricht. Verlag Sauerländer, Aarau 1988. In diesem „Studienbuch“ wird zweckmäßige Information geboten und werden der Schule Anregungen und Ziele gegeben, die sinn-

voll und realistisch sind, z. B.: Erziehung zur Kommunikationsfähigkeit (die z. B. Eingehen auf Anderssprachige beinhalten muß); Arbeit an den Einstellungen, vor allem auch des Lehrers; weniger puristische Anforderungen (es darf ein Schweizer Hochdeutsch sein) und entsprechender Umgang mit Fehlern; Bewußtsein und Wille zur „Mehrsprachigkeit“ (Blesi) in der Muttersprache und bezüglich des schweizerischen Angebots; reiches Angebot an gesprochener und geschriebener Hochsprache; aktive Mundartpflege im Sinne differenzierter „Gesprächsfähigkeit“ (Sieber) in der jeweils eigenen Mischmundart und des Bewußtseins um dialektspezifische Grundstrukturen usw. Die Schule wie das gesellschaftlich-politische Umfeld müßten sachgerechter informiert und angeregt werden, und zwar laufend.

Eine bessere Zusammenarbeit der verschiedenen sprachpflege-rischen Vereine in der Schweiz zu diesem Zwecke tut sehr not; auch ein schweizerisches Sprachinstitut wäre durchaus kein Luxus.

Stefan Fuchs

Wie schreibt man Schweizerdeutsch?

Seit eine Kommission unter der Ägide der Neuen Helvetischen Gesellschaft im Jahre 1938 Regeln für die Schreibung der schweizerdeutschen Dialekte aufgestellt hat, muß sich niemand mehr mit der Frage plagen, wie er seine gesprochene Sprache in die Schrift übertragen will. Nach dem Vorsitzenden jener Kommission, Prof. Dr. Eugen Dieth, pflegt man diese Mundart-Orthografie kurz Dieth-Schrift zu nennen. Man begegnet ihr heute in vielen Texten, und sie wurde auch in allen Wörterbüchern und Grammatiken, die der Bund Schwyzertütsch im Verlauf der letzten 50 Jahre herausgegeben hat, verwendet.

Die Dieth-Schrift erlaubt eine genaue Wiedergabe der schweizerdeutschen Laute, wenn man sich von der offiziellen deutschen Rechtschreibung löst und dafür einige einfache Regeln konsequent anwendet:

1. Jeder einfach geschriebene *Vokal* ist kurz, jeder doppelt geschriebene lang: *hebe/gschee, lade/laagere, lose/loos, ufe/Uufer, Mödeli/Hööli, Pfnüsel/Schüüfeli*. Ein *h* wird nie als Dehnungszeichen oder stummer Buchstabe verwendet, also: *gsee, hool, Jaar, Uur, Früelig, Rue*.